

Kapitel 2 – Die Herrin des Kleinen Volkes

Semai hatte entschieden, dass wir nach Osten gingen, der großen Handelsstraße folgend und aus dem Niemandsland zwischen Nashia und dem Altanischen Imperium heraus, warum wollte oder konnte sie mir nicht sagen.

Sie sagte nur: „Es ist wichtig, dass wir hier weg kommen, denn hier ist bald Kriegsgebiet.“

Ich widersprach:

„Wie kommt ihr auf so etwas. Die beiden Reiche sind – wenn zwar nicht befreundet – so doch miteinander verbündet, immerhin droht im Süden die Akatdiktatur und der Diktator Hearodues hat ein großes stehendes Heer, das die beiden Länder einzeln glatt wegfegen könnte.“

„Ich habe nicht gesagt, zwischen wem Krieg geführt werden wird. Ich habe nur gesagt, dass hier bald Kriegsgebiet ist!“

Ich gab es auf. Mit einer Frau wie Semai konnte man einfach nicht diskutieren und so folgte ich ihr, langsam und humpelnd auf meine Krücke gestützt, die breite Straße entlang die uns zum nächsten Handelsposten bringen würde, der sich sein Auskommen aus der Versorgung und Verpflegung aller Reisender bezog und damit zu einigem Wohlstand gelangt war.

Der Handelsposten hieß Defh-Punkt, weil er den Punkt markierte, wo das Clangebiet des Defhscans begann und damit das Hoheitsgebiet des Altanischen Imperiums mit seinen Clans, Häusern und Adelsgeschlechtern, in die das Reich aufgeteilt worden war. Das Imperium selbst regierte ein Rat aus all diesen Machtblöcken und wählte daraus einen Imperator der sich jedoch in der Hand der sieben stärksten Clans befand und so kaum Macht besaß.

Defh-Punkt war noch zwei Tage Fußmarsch entfernt, wie Semai meinte, mit der unlogischen Begründung: „Wir werden Defh-Punkt erreichen wenn dort die Saat des Krieges gesetzt wird, der die Lande bald darauf zerfressen wird; und das ist in zwei Tagen.“

„Ihr redet Unsinn, Semai.“, sagte ich verärgert und konnte kaum erwarten, dass ihre Annahme wie beim Lord des goldenen Dreiecks im Sand verlief. Einfach nur deshalb, weil ich ihre Überhebliche Art, alles wissen zu können, einfach nicht ab haben konnte.

Doch tief in mir hoffte ich dass sie Recht behalten würde, denn was gab es besseres für den Widerstand als dass der bis jetzt geeinte Feind uneins wurde. Aber das hielt ich vor mir selbst verborgen.

Sie kicherte leicht und schien nicht einmal eingeschnappt zu sein. Sie schien sich langsam daran zu gewöhnen, dass ich ihr nicht glaubte. Doch sie sagte, völlig ungerührt, ungeniert: „Und ihr werdet dafür sorgen, dass dieser Krieg ausbrechen wird!“

Über so viel Wahnsinn konnte ich nur den Kopf schütteln, doch irgendetwas hielt mich bei ihr, etwas, was ich mir nicht erklären konnte, vielleicht nur die Hoffnung, dass sie Recht behalten würde. Und ihre indirekten Versprechungen waren genau dieser Weg. Immerhin hatten meine Männer die mich zwar vermissen würden, aber sonst auch gut eine Weile ohne mich auskommen würden, Befehle, wie sie zu handeln hatten und das erkaufte mir genug Zeit, Semai zu begleiten. Zeit um ihren Wirren Plan zu folgen aus dem heraus sie alles zu wissen schien, was da geschah und da geschehen möge. Doch fast zwei Tage später erreichten wir tatsächlich Defh-Punkt. Und zwar am Mittag des zweiten Tages kamen wir an dem Handelsposten mit seinen Rauchfahnen und abgeholzten Ländereien an. Wir hatten uns nicht beeilt, immerhin lief ich ja an der Krücke und brauchte regelmäßige Pausen. Zudem gingen wir Zeitig zu Sonnenuntergang auf einer abgelegenen Scheune am ersten Abend

schlafen, während wir am zweiten Abend in einer Laubkuhle am Rande eines kleinen Wäldchen unter kamen und uns in der sanften Nachtkühle zur Ruhe legten.

Dass Semai damit Recht gehabt hatte, wie lange wir bis zu Defh-Punkt hatten gebraucht, schob ich einfach darauf, dass sie die Entfernungen einschätzen konnte, einfach weil sie diese Regionen kannte.

Doch dass das übernatürlich geschehen war, schloss ich einfach aus.

Am Rande des Handelspostens war ein Marktschreier und er rief jedem der an seinem zwei Schattenmeter hohen Podest vorbei ging ritt oder fuhr, zu:

„Willkommen in Defh-Punkt, dem ersten Ritt des Lord Defh.“

Jedem zweitem rief er zu:

„Geht in das Gasthaus „Zum Wilden Schwan“, es ist das Beste dieser Gegend.“

Nach jedem dritten Mal machte er eine Pause um dann ein Lied zu singen. Eindeutig wurde er von zwei Geldgebern bezahlt: Einmal von dem Wirt des „Wilden Schwans“ und zweitens allem Anschein nach vom aktuell hier herrschenden Lord Defh, denn das Lied ging so:

„Herren der Welt, Damen voll Pracht.

Hört zu was der Alte Lord Defh gemacht.

Er zog aus, einen Drachen zu finden,

doch er ging ein Defh-Punkt zu gründen.

Macht hat er erlangt,

um Geld und Prestige gebannt,

doch Defh-Punkt wurde reich,

als ging es zu leicht.“

Nach diesem Lied traten manche der hier fremden Reisenden näher, auf der Suche nach mehr Details und gegen ein kleines Entgelt erzählte der Marktschreier die Geschichte dieses Handelspostens.

Interessiert trat ich näher, doch Semai zog mich mit sich, nur kurz und ärgerlich sagend: „Der Mann lügt.“

„Lasst mich doch hören.“, sagte ich, nun auch ärgerlich geworden.

„Kommt mit und sträubt euch nicht. Zudem: Ich weiß die wahre Geschichte dieses allzu erfolgreichen Städtchens.“

Trotz ihrem wirren Kopf hatte Semai eine Menge Überraschungen zu bieten.

„Wollt ihr sie hören?“

Ich nickte. Bis zum Handelsposten selbst war es noch einen Schattenkilometer und da ich auf Krücken daher lief war es noch eine Weile bis wir am vorerst ersten Ziel angekommen waren. Zeit genug für ihre Geschichte, glaubte ich.

Semai fing mit leiser Stimme an zu reden:

„Damals war ich noch jung. Und unschuldig. Und, wie ihr es ja glaubt, noch nicht so verrückt wie jetzt.“ Unangenehm berührt blickte ich sie ob dieser erkannten Vermutung an und diese seltsame Frau fuhr fort:

„Ich erzähle euch nun nur die Geschichte dieses Handelspostens, der Rest wird vorerst mein Geheimnis bleiben, vielleicht wenn ich euch noch mehr vertraue, was ich bis jetzt aber noch nicht tue. Immerhin ist mir schleierhaft, wie ihr mir trotz meiner wirren Ideen noch weiter Gesellschaft leistet.

Jedoch zurück zu Defh-Punkt und meiner Jugend. Einmal kam ich in Begleitung meiner Leibwächter durch diesen Ort und sah, schon damals hatte ich meine übernatürlichen Kräfte, was dort wirklich geschah. Die Leute dort fraßen die Menschen meines Volkes und erlangten dabei ihre Macht. Viele

der hier von dem damals hier herrschenden Lord Defh waren gezwungen worden, sich hier anzusiedeln und da sie keine Wahl hatten, wünschten sie sich von dieser aus dem Fressen entstandene Macht Wohlstand und Reichtum. Und die Geister meines Volkes gaben ihnen diese. So gelangte Defh-Punkt in Wahrheit zu seiner Macht.“

Ich nickte. Was hätte sich von einer Irren schon anderes erwarten lassen können. Wahrscheinlich mischten sich hier wahre Begebenheiten mit den Geschichten, die nur in ihrem Kopf stattgefunden hatten und so kam Semai zu so irrigen Bemerkungen und Geschichten.

Das Semai sich ihren Wahn jedoch bewusst war, machte das ganze irgendwie seltsam, denn was gab es seltsameres als eine Person, die irrte, daran glaubte, und sich dessen trotzdem bewusst war.

Diese Frau war mehr als interessant. Und so nickte ich auf ihre Geschichte, ohne ihr ihren Wahnsinn bewusst zu machen – denn das konnte sie selber. Und das viel besser als ich.

Inzwischen hatten wir Defh-Punkt erreicht und gelangten auf eine breite, gepflasterte Straße an der dicht an dicht zwei- bis dreistöckige Häuser standen, alle in Weis.

Die Straße zog sich endlos fort und zur linken Hand erschien ein Schild an einem der größeren und breiteren Gebäude worauf ein fliegender Schwan eingezeichnet war. „Das ist der „Wilde Schwan“.“, sagte ich. „Der Marktschreier hat es empfohlen.“ Und gleich darauf fühlte ich mich dumm, so etwas gesagt zu haben, denn Semai keifte mich an:

„Auch darin lügt dieser Mann. Wir gehen in den „Schmalen Henkel“.“

Irgendwann auf unserer Reise hatte Semai die Führung ergriffen, und mir, ungewohnt von so einem Frauenzimmer herum geschubst zu werden, war diese Situation fremd und ich wusste nicht wie ich das ändern sollte. Zähne knirschend folgte ich ihr, langsam zwar, und humpelnd.

Wir gelangten in eine Seitenstraße, doch diese war fast genauso breit, wie die schnurgerade Hauptstraße, die quer durch Defh-Punkt führte und nach einer kurzen Weile erreichten wir ein allein da stehendes Gebäude über dessen Eingang das Bild eines Kruges eingezeichnet war. Die Gaststätte schien sehr alt zu sein und zudem wenig besucht, wo wohl das eine zum anderen führte. Aber ohne zu zögern ging Semai die schmale Treppe hinauf, die zu dem Eingang führte und betrat, ohne auf mich zu warten, die alte Gaststätte.

Humpelnd folgte ich ihr.

Drinne sah alles anders aus und ich revidierte mein Urteil über Semais Geschmack:

Getäfelte und in Buchenholz gehaltene Wände und Böden, der sauber geputzt fast spiegelbildlich wirkten, wobei die getäfelten Wände die Wärme in diesem großen Raum hielten, vereinnahmten mich für diese Gaststube. Gut gepflegte Gäste vervollständigten das Bild eines anständigen Gastgewerbes.

Semai stand bereits an der Tür einer der von diesem großen Raum wegführenden Türen und unterhielt sich mit dem Wirt, zu erkennend an dessen weißen Schürze und der Halbglatze wobei zweites zeigte, warum das Haus von außen schon so alt aus sah.

Die Tür klappte hinter mir zu und irritiert blickte sich Semai um, schien völlig aus der Ruhe gebracht zu sein denn ihr Kopf war hoch rot und kein Erkennen spiegelte sich auf ihrem Gesicht wieder. Wie es schon so oft vorgekommen war, kopierte ich ihre Gefühlsregungen, keiner besseren Strategie folgend, immerhin war ich von ihr immer etwas ratlos – irritiert. Wie sie jetzt.

Trotzdem trat ich näher und der Wirt fragte, sich schützend vor Semai stellend:

„Kennt ihr diesen Mann?“

Semai schüttelte zu meinem Erstaunen den Kopf und flüsterte, fast ängstlich scheinend: „Nein. Ich habe Angst vor diesem Mann.“

„Lasst sie in Ruhe, Fremder. Sie steht unter meinem Schutz.“

Doch dann sagte Semai etwas seltsames, was auch den Wirt zu verwirren schien, denn er blickte verwirrt von mir zu Semai; und zurück:

„Doch mein Volk sagt, ich würde ihn kennen!“

Was an all dem den Wirt verwirrte, konnte ich nur erraten.

„Semai? Was ist mit euch. Ich kenne euch doch, und ihr mich, warum verleugnet ihr das?“

Verstehen spiegelte sich auf dem Gesicht Semais wieder, doch der Wirt schien immer noch verwirrt.

„Es muss mir entfallen sein“, sagte Semai herrisch und wurde tatsächlich rot dabei. „Ser...?“

„Molmont“, ergänzte ich hilfsbereit. „Lange nicht gesehen, ich wusste doch das wir uns kennen.“, und ich fragte mich, wer dieses Volk war, der die, anscheinend eine Amnesie, Vergesslichkeit Semais durchbrochen hatte.

„Darf ich vorstellen“, sagte diese jedoch dessen ungeachtet. „Der Wirt dieser gemütlichen Gasstätte ist ein entfernter Verwandter.“ Irgendwie fiel mir auf, dass Semai sich ganz anders verhielt, sich anders ausdrückte, als wäre sie eine andere Person als jene, die ich kennen gelernt hatte.

Vielleicht hatte sie eine gesplante Persönlichkeit, und derer vielleicht mehrere, wie ich düster vermutete.

„Ist er einer aus eurem Volk?“, stellte ich naiv diese Frage, die doch so nahe lag.

Der Wirt musste lachen, doch Semai wurde ungehalten: „Ihr werdet mich für irr oder sonst was halten, wenn ihr das hört, aus was – oder wie – mein Volk besteht.“

Das hielt ich eh, doch irgendwie war diese Frau anders als die die ich kennen gelernt hatte, und in dieser schien der Wahnsinn nicht so stark wie in der alten Semai.

Oder anders, wie ich befürchtete.

Der Wirt beugte sich verschwörerisch vor und sagte mit leiser Stimme, auch wenn die anderen Gäste dieser Taverne nicht nahe genug waren um überhaupt etwas mit zu kriegen:

„Es ist das kleine Volk, das ihr dient. Semai ist eine große Zauberin, doch mit einem Fluch bestraft, von einem der ihre Liebe wollte und nur deren Macht erlangte.

Das Kleine Volk dient ihr und sie sieht sie, wie sie alle Menschen und die ganze Natur beleben und ihr dafür sagen, wie die Welt und die Menschen in Wahrheit beschaffen sind.“

Das war jetzt die Frage: Entweder war der Wirt genauso verrückt wie die angebliche Zauberin Semai oder alles war wahr. Und die Hexe, was sie auf jeden Fall war, eine große Zauberin.

Wie jetzt entscheiden, dachte ich und mir war es nicht leicht. Ich beschloss, die Entscheidung dazu zu vertagen.

„Ähm, ja.“, sagte ich so und war mir selbst nicht ganz im Klaren, wie dies die zwei anderen verstehen würden.

Doch Semai reagierte gelassen, denn sie sagte:

„Ihr glaubt uns nicht, werter Ser Molmont, nicht wahr? Das zeigt mir mein Volk, denn eine so gute Menschenkenntnis habe ich nicht und ich kenne euch ja erst seit kurzem.“

Wobei ihr „seit kurzem“ anscheinend erst die letzten Minuten ein schloss, und nicht die Tage, in der ich sie kannte, seit ich an die Ufer des Tahfsmeeres gespült worden war.

„Euer Volk scheint klug zu sein, denn ich habe wirklich Zweifel ob des Wirts Behauptung. Und der euren ebenso.“, wagte ich mich aus meiner Deckung hervor.

„Lasst mich euch an einem Beispiel erklären was mein Volk ausmacht. Und was es kann.“

„Nun gut. Lasst uns sehen ob ihr mich überzeugen könnt.“

„Hm.“, machte Semai und blickte sich in der gefüllten Gaststube um. „Ah, ja“, sagte sie und fixierte einen dicken Mann in blauer Seide und einem dazu passenden blauen Hut, allem Anschein nach ein

wohlhabender Händler, der seinen Weg in diese Gaststätte gefunden hatte. „Seht ihr diesen dicken Mann mit Hut?“, und sie zeigte mir mit ihren Blick wen sie meinte. Ich nickte.

„Nun gut. Mein Volk erzählt, wenn ich mich denn näher dafür interessiere, alles über diese Person, von Wichtigkeiten, welche Fraktionen er in der Hierarchie der Clans vom Altanischen Imperium bevorzugt, bis hin zu Details, wie viele Geliebte er sich leisten kann.“

„Das könnte man auch damit schaffen, dass ihr trotz eurer Worte eine große Menschenkenntnis besitzt, oder eure Spione überall sind, und ihr kennt diesen Mann.“

„Aha, von dieser Seite glaubt ihr aus, dass ich die Wahrheit über alles weiß. Stellt doch eine Frage über diesen Mann die ich nicht vermute oder nach euch: Vermutet habe. Zudem wäre das alles doch noch zu sehr Sorgfältig geplant gewesen, damit ich euch überzeugen hätte können. Das ist von den gerade passiertten Vorgängen doch völlig unmöglich, das alles, was nun geschehen, voraus zu sehen, außer durch mein Volk, oder?“

Das war dann doch etwas zu zweideutig, doch ich beschloss, Semai auf den Zahn zu fühlen, denn wäre sie wirklich große Zauberin, ja, ich hätte große Verwendung für sie. Wenn sie sich dann und denn einspannen ließ.

Nun überlegte ich. Und dann fiel mir etwas allzu schlaues ein und so sagte ich:

„Was wird er mir antworten, wenn ich ihn nach etwas frage, dass eine dieser von euch aufgestellten Behauptungen beinhaltet?“

Semai lächelte, hier war sie in ihrem Element. Sie blickte wieder zu dem dicken Händler und musterte diesen eine kurze Weile. „Stellt eure Frage.“, sagte sie dann.

„Wie reich ist dieser Händler? Und ich möchte die komplette Wahrheit wissen und ihm dieses Ergebnis vorhalten. Wie er dann auf mich reagiert, so werde ich dann auf euch reagieren. Also seht zu, dass ihr genau die richtigen Worte für mich findet, damit ich diese Information erlange, die ich brauche um zu sehen, dass ihr in die Menschen, und all die Dinge, hinein schauen könnt!“

„Nun gut. Fragt ihn nach dem Herzeleid. Er wird wissen was gemeint ist und an seiner Reaktion werdet ihr erkennen, dass ich etwas über diesem mir Fremden weiß, was ich auf normalen Wege gar nicht wissen könnte: Er wird bleich werden, das sagt mein Volk!“

Ich nickte, gab mir einen Ruck und trat an den Tisch des Händlers, an dem er alleine da saß, wobei der Tisch mit Leckereien aus Fleisch und Gemüse vollgestellt war. Der Händler war nicht umsonst dick, das erkannte ich leicht heiter.

Der Dicke blickte auf und fragte misstrauisch: „Was wollt ihr, Fremder?“

„Oh, nicht viel. Ich wollte nur wissen, ob euch Herzeleid etwas sagt?“

Der dicke Händler wurde, wie von Semai vorhergesagt, vollkommen bleich. Doch er schickte mich nicht einfach weg, wie ich es von jedem normalen Menschen erwartete und erwartet hatte, wenn man mit solch einer kryptischen Behauptung zu einem vollkommenen Fremden geht und sagte:

„Das habt ihr von der Königin der Wälder, nicht wahr?“, kam es stotternd aus dem Händler. „Der Herrin des kleinen Volkes. Warum schickt sie euch zu mir. Habe ich Gesündigt, meine alten Vorsätze aufgegeben?“

Meine Überraschung schien ihm zur Ungeduld zu geraten, denn er fuhr eilig fort:

„Ich habe in den letzten vier Schattenjahren ungefähr fünfhundert Dublonen angesammelt. Geht zu der Herrin der Winde und sagt ihr das. Ich werde spenden, das verspreche ich euch und somit ihr, oder...“ Der Händler blickte zu dem Wirt und der da stehenden Semai.

„Ist sie das“; flüsterte er und seine Augen wurden ganz groß. Soviel Schauspielerei?

„Ihr kennt sie gut, nicht wahr?“, stellte ich bohrend meine Frage.

„Sie kennt mich, das ist ja das schlimme, doch ich nicht sie. Das tut keiner, bis auf ganz wenige Vertraute hier in den Landen.“

Ich hatte genug, doch erste Zweifel waren gesät und würden sich tiefer bohren, bis ich vollkommen überzeugt war, das Semai wirklich eine große Zauberin war.

Ich gesellte mich wieder zu Semai und sprach mit ihr:

„Der Dicke sagt er kennt euch. Das ist alles geplant gewesen, anders kann ich mir das nicht erklären.“ Doch Semai ging die Sache von einer ganz anderen Seite an:

„Entweder tut ihr glauben. Oder eben nicht. Das bleibt euch überlassen. Momente der Unsicherheit wird es immer geben und es wird Überzeugung kosten dem einen oder dem anderen Weg zu folgen. Doch das bleibt euch überlassen, ich kann nur die Beweise zeigen, die ich habe und ihr könnt euch dafür oder dagegen entscheiden, mir zu glauben.“

Ich nickte: „Ich werde darüber nachdenken. Auch wenn ich Sicherheiten brauche, die mir sagen: So ist es. Und nicht anders.“

„Dann begleitet mich und ihr werdet immer mehr Beweise finden, die euch sagen, ja, ich lüge nicht.“

„Und was versprecht ihr euch von meiner Begleitung? Was bringt euch das ganze?“

„Das werde ich euch ein anderes Mal erzählen, wenn ich euch mehr vertraue!“

„Und wann ist das?“

„Wenn ihr mich begleitet? Nach einer Weile.“

Wieder schien diese Frau, die so viel konnte, davon war ich immer mehr überzeugt, am Rande des Wahnsinns, vielleicht deshalb, weil sie eben so viele Gaben hatte, die jedem anderen Fremd. Sagen konnte ich es nicht, denn ich war mir allzu unsicher.

„Nun gut, dann komme ich mit euch, was auch immer ihr mit mir vorhabt. Doch glaubt nicht, ich wüsste nicht, dass ihr nicht auf den eigenen Vorteil bedacht seid.“

Semai lächelte kalt und sagte:

„Das seid ihr doch auch.“

Und etwas freundlicher: „Dann haben wir ja einen gegenteiligen Nutzen. Lasst es uns dabei belassen.“

Ich nickte und akzeptierte ihre Führungsrolle:

„Und was jetzt?“

„Jetzt gehen wir zu dem Händler, dessen Name Soidal ist, wie mein Volk mir erzählt, und bitten ihn um etwas Geld.“

Dem Händler, der Soidal heißen sollte, stand der Mund offen, als ich und Semai näher traten – der Wirt hatte sich inzwischen in seine Küche verzogen, so dass er nicht Teil des jetzt kommenden war und vielleicht der gute Ruf seiner Wirtschaft Schaden nahm.

Soidal stand auf und machte eine unbedarfte Verbeugung, sein Gesicht kreidebleich, so als hätte er einen Geist gesehen. Und vielleicht war das Semai auch für ihn. Ein Wesen aus Geschichten und Legenden.

„Ihr wisst, wer ich bin, Soidal?“

„Die Herrin der Sterne.“, sagte dieser mit seinem höchsten Kompliment an Semai, deren Namen wahrscheinlich derer vielfältig waren.

„Ihr wisst, warum ich zu euch komme?“

„Ich soll Spenden, spenden für die Armen und Waisen und mich gegen die Völlerei entscheiden, derer ich doch so gerne fröne.“

Irgendwie kam mir die ganze Sache witzig vor, denn wusste Soidal nicht jede Antwort. Obwohl ich das eigentlich von Semai erwartet hatte. Es war nur noch eine einzige Frage im Spiel: Kannten sich

die beiden so wie ich das meinte oder kannten sich die beiden weil Semai eine Zauberin war und alles von allen Leuten einfach wusste. Anscheinend musste Semai die Menschen nur länger beobachten – das schien alles.

Eigentlich musste ich nur das unterbrechen, was sie geplant haben musste und dazu musste ich folgendermaßen tätig werden: Ich musste das Unvorhergesehene in das ganze Spiel bringen.

Ich schaute mich in der Schankstube um und mein Blick fiel auf einen Mann in schwarzer Tracht, mit einem blauem Unterrock versehen und hohen braunen Stiefel an den Beinen. An seiner Hüfte baumelte ein Degen.

„Wie heißt dieser Mann?“, stellte ich meine Frage um Semai einem letzten Test zu unterziehen. Sie blickte sich um und schaute dem Mann, allem Anschein nach einem Soldaten, in die Augen.

„Mit dem würde ich nicht reden.“, sagte Semai nach kurzem Zögern. „Weil ihr ihn nicht kennt?!“; sagte ich, fast triumphierend. „Nein, weil ich ihn kenne. Deshalb.

Ich kenne die Leute nicht so wie ihr euren persönlichen Diener, damit kein Missverständnis entsteht, sondern über einen magischen Weg: Mit meinem kleinem Volk!“

Ich gewann immer mehr den Eindruck, in ein abgekartetes Spiel geraten zu sein und dieser letzte Beweis – dafür oder dagegen – würde für mich die Entscheidung bringen.

Und so blieb ich stur: „Nennt mir seinen Namen und sein größtes Geheimnis!“

Die Zauberin, oder eben doch nicht, schüttelte zögerlich den Kopf und sagte leise: „Dem Schicksal entrinnt keiner.“

Dann holte sie tief Luft und sagte:

„Dieser Soldat ist aus einem Königreich weit im Nordwesten. Er nennt sich Drufhus und sein größtes Geheimnis ist das Wissen, dass sein Wissen zum Krieg führen würden, würde es in die Hände des Nashiareiches oder dem Altanischen Imperium gelangen. Geht nicht zu ihm und stellt ihn nicht bloß, das würde nur einen Krieg auslösen.“

Genau das habt ihr mir prophezeit, ob ihr es noch wisst - oder nicht – kann ich nicht sagen, dachte ich.

„Also muss ich es tun!“, sagte ich, für sie wahrscheinlich kryptisch. Semai stöhnte und ohne zu zögern ging ich zu diesem Drufhus. Mal sehen, was sie für mich ausgedacht haben, dachte ich, ein bisschen zweifelnd doch mit genug alter Überzeugung.

„Drufhus?“, sagte ich und der Soldat schaute mich kalt an. „Der bin ich.“

Ich war schon immer sehr direkt gewesen und das Wissen um das Wissen der Zauberin machte mich nur noch direkter: „Was ist das für ein Geheimnis das ihr mit euch tragt. Sagt schnell und ihr habt wieder eure Ruhe.“

Erst schaute mich der Soldat zweifelnd an, doch dann, als er mein gesagtes verarbeitet hatte, war mein Geschehen im Mittelpunkt der Welt verschoben, immerhin stand ich nun mit einem Dolch an der Kehle da und der Mann, der sich Drufhus nannte, hatte mich hinterrücks gepackt und schob mich zu Tür.

„Wir können das auf zwei Arten lösen, Bursche.“; sagte Drufhus. „Entweder ihr verlasst mit mir diese Gaststätte oder ihr sterbt. Das überlasse ich euch ganz selbst. Und sagt euren komischen Verbündeten dass sie mich ungehindert gehen lassen sollen, denn sonst fließt Blut!“

Langsam wurde mir bange. Langsam glaubte ich zu erkennen, dass Semai diesen Mann nur durch ihr Kleines Volk kannte. Und dass das nicht alles von Semai geplant war, um mich zu dem Glauben zu veranlassen sie sei eine Zauberin.

Der Putz bröckelte und darunter kam nackte Wahrheit zum Vorschein.

„Lasst mich einfach gehen, Druflhus. Ich weiß nichts über euch und eure Mission.“, und nach diesen Worten stöhnte ich innerlich, denn ich erkannte sofort ihre Gefahr. Erstens: Wie konnte ich seinen Namen kennen und zweitens von seiner Mission wissen, wenn nicht mehr. Und andererseits, wie wichtig war ich für ihn noch, wenn er erkannte, dass er nicht mehr aus mir heraus bringen konnte, waren wir allein.

„Schwätzt nicht, Bursche.“, sagte Druflhus kalt. „Ihr werdet mir alles verraten was ihr wisst und dann werdet ihr sterben, so einfach ist das.“

Was ich aus meinem Blickwinkel nicht sehen konnte, war, wie Semai vortrat und Druflhus einen kleinen Dolch in den Rücken ramnte. Doch ich erkannte dessen Ergebnis und Geistesgegenwärtig drückte ich seine schlaff werdende Hand beiseite, die den Dolch an meine Kehle hielt.

Druflhus sank zu Boden und mit letzter Kraft sagte er: „Ihr hättet nicht hier sein sollen, Bursche. Doch das ist euer Schicksal, meines hat sich erfüllt.“ Und er schloss krampfhaft seine Augen und öffnete sie nie wieder. Semai war jedoch total perplex, starrte auf ihren Blutüberströmten Dolch und die Leiche an Boden und schien es nicht zu glauben.

„Für diese Tat werde ich Sühne tun müssen.“, sagte sie leise und ich antwortete: „Es musste sein, Semai. Er hätte mich sonst getötet. Und so bin ich euch dankbar.“

Zwei fremde Männer, schwarz gekleidete Hünen, mit braunem und schwarzen Backenbarten, die hier in den Landen schon lange außer Mode waren, waren ebenfalls aufgesprungen, übersahen mich völlig und durchsuchten den Toten: „Nichts“; sagte einer der beiden nach einer Weile.

Semai kam her und zog mich mit sich. „Kommt, Molmont. Es ist Zeit für uns zu gehen.“

Ich nickte und schnell verließen wir die Gaststätte, auf die offene Straße hinaus.

Die zwei Männer folgten uns jedoch und Semai trieb mich zur Eile an. Wir eilten um eine Hausecke, als sie mich informierte:

„Mein Volk sagt, dass sie uns zwar nicht töten, aber für ihre Zwecke einspannen wollen.“ Irgendwie hörte sich das wie ein Vorschlag an und verdutzt blieb ich stehen. „Kommt, was ist?“, drängte mich die Zauberin, denn so eine war sie auf jedem Fall.

„Vielleicht sollte ich mit ihnen reden“, sagte ich langsam, schwer am Nachdenken.

„Das würde einen Krieg auslösen.“, sagte Semai wieder einmal. Und. Da war es wieder, das subjektive Gefühl, das alles richtig war wie es war, dass dies alles vorherbestimmt war, seitdem Semai zum ersten Mal den Krieg prognostiziert hatte, der hier bald auftauchen würde.

War es nicht mein Ziel, den Krieg unter meine Feinde zu bringen, sie uneins zu machen auf das Nandul wieder auf erstehen würde. Spärlich war mein Volk geworden und im direkten Konflikt unfähig den Krieg zu gewinnen, den ich schon so lange verfolgte, seit ich mich auf Lonard festgesetzt hatte.

Und so entschied ich mich, nicht weiter zu fliehen und mich meinen Verfolgern zu stellen.

Also ging ich um die Hausecke zurück und überrascht hielten die zwei Verfolger direkt vor mir an, erwartend, dass ich weiter floh.

„Was wollt ihr von mir?“, fragte ich die beiden forsch.

Der Mann zur linken Hand, wahrscheinlich der Anführer, schien zu überlegen. Dann sagte er direkt: „Ihr kanntet den Toten?! Druflhus habt ihr ihn genannt. Also musstet ihr ihn kennen, denn so ist sein Name.“, klärte sich der Sprecher wie von selbst auf und fuhr eruierend fort:

„Seien wir ehrlich. Druflhus war ein Verräter und hatte wichtige Karten, Blaupausen gestohlen, um sie hier im Süden der Welt an den meist bietenden zu verkaufen. Und das führt mich zu einigen Fragen

die ich euch stellen möchte. Danach könnt ihr gehen wohin ihr wollt. Wenn ihr ehrlich seid.“

„Dann fragt!“, sagte ich geschickter Weise, nur um mir Zeit zu erkaufen.

„Erste Frage: Seid ihr ein Agent, welcher Nation werde ich hier nicht fragen, denn ich nehme an, dass ihr treu zu eurem Land steht.“

„Nein, das bin ich nicht.“ Der Fremde nickte.

„Nächste Frage: Woher kennt ihr Drufhus?“

„Ich möchte ehrlich sein und so sage ich euch dass ich diesen Mann nicht kenne.“

„Ihr lügt“, schoss es aus dem Mund des anderen Verfolgers.

„Ich sehe“, sagte der erste, „dass wir so nicht auf einen grünen Zweig gelangen werden. Was verlangt ihr für eure Antwort. Immerhin haben wir beide gehört, als ihr vorhin Drufhus mit seinem Namen angesprochen habt, und solch eine perfide Lüge geht leider bei uns nicht durch. Ich glaube ich muss zu härteren Mitteln greifen.“ Der Sprecher schien sich durch seine Aussagen alles selber zu erklären, war bedächtig und tat auf diese Weise Schritt für Schritt.

Er zog sein Rapier, noch blutig von dem Todesstoß an Drufhus, und wollte es mir an die Kehle halten, doch Semai war auch zurückgekehrt und schrie dabei: „Fresst ihn auf!“

Der nun bewaffnete, packte sich an die Brust und ich konnte beobachten, wie sich die Haut des Mannes zersetzte und, es war als hätte er einen überdurchschnittlichen Hautausschlag, doch dieser hielt nicht vor der Haut halt sondern fraß sich bis auf die Knochen hinab. Langsam zersetzte sich so sein Körper und mit verkrampften Schreien fiel er – total zerfressen – zu Boden.

Der andere starrte Ungläubig auf seinen Genossen und rannte dann mit bleichen Gesicht in die entgegengesetzte Richtung mit furchtsamen Blick zurück.

„Und jetzt, Semai?“, fragte ich verärgert, denn ich hatte mich kein einziges Mal von dem Rapier des jetzt toten in Gefahr gefühlt.

„Wollt ihr seine Geschichte hören. Wollt ihr die Zusammenhänge sehen, so wie ich sie sehen kann?“, und Leid mischte sich in ihre Worte. Es schien nicht einfach, alles wissen zu können, auch wenn es ihr Anfangs vielleicht viel Spaß gemacht zu haben schien, so war es im Laufe der Jahre immer schlimmer geworden, so dass sie nun nur noch ob ihres Wissens litt, alles über die Menschen zu wissen.

„Nur zu.“, sagte ich, neugierig geworden.

„Diese Männer haben Drufhus schon seit über einigen Hunderten Schattenkilometern verfolgt, und obwohl sie ihn schon dingfest gemacht hatten, wollten sie den ganzen Kübel anstand nur Bruchstücke eines Puzzles, denn sie wollten Drufhus verfolgen bis er seine kritische Ware verkaufen konnte. Mein Volk sagt, es geht um die Blaupausen irgendeines Schiffs.“

„Ja. Das hat der eine erwähnt.“

Doch dann wechselte ich das Thema:

„Semai, ich glaube euch. Ihr seid wahrhaft eine mächtige Zauberin, das hat euer Hexenspruch der zu dem Tod dieses namenlosen Mannes führte, nur allzu überdeutlich bewiesen. Zudem glaube ich an euer kleines Volk und das ganze Drumherum. Wollt ihr mich nicht darüber aufklären, wie es zu dem Krieg kommen wird, der hier bald herrschen soll?“

Und leise, so dass ich es fast nicht verstehen konnte, sagte Semai: „Jetzt hat er gerade begonnen.“